

wicklung vom jeweils Ursprünglichen angesehen werde, solange könne der Dialog nicht wirklich fruchten. Beide (bzw. alle vier) Seiten müssten sich als heutig Glaubende aus einer gemeinsamen Wurzel herkommend begegnen, verstehen und als miteinander nach Lösungen Suchende begreifen lernen.

Hans Hermann Henrix rundet mit seinem z. T. andernorts in Vorabdruck bereits veröffentlichten Beitrag »Ökumene aus Juden und Christen². Ein theologischer Versuch« den Sammelband ab, jedoch mehr im Sinne eines gedanklichen und dialogischen Ausblicks. Henrix geht nämlich von der Beobachtung aus, dass der Begriff »Ökumene« bisher im allgemeinen wie auch im theologisch-wissenschaftlichen Sprachgebrauch nur die Bemühungen um die Einheit der Christen signalisiert. Nicht dagegen sei darin auch der Dialog mit den Juden eingeschlossen. Henrix lässt es nun nicht nur bei der Frage nach der Berechtigung solcher Exklusivität in Terminologie und Behandlung bewenden. Er erhebt vielmehr die Forderung einer Kurskorrektur ökumenischer Bemühungen und Theologie durch Berücksichtigung und Hineinnahme des Dialogs mit dem Judentum. Seine Forderung, die er als Plädoyer versteht, begründet er dann durch drei theologische Argumentationsstränge, einen christologisch-inkarnationstheologischen, einen ekklesiologischen und einen heilsökonomischen. Auf diesem Hintergrund wagt Henrix dann eine Prognose über die Konsequenzen einer unaufschiebbaren Kurskorrektur der bisherigen ökumenischen Theologie. In drei Thesen werden dann Möglichkeiten, Schwierigkeiten, aber auch die Notwendigkeit einer längst überfälligen christlichen Theologie des Judentums formuliert, der Henrix eine Bindegliedfunktion zwischen der Begegnung mit Juden (propädeutischer Dialog) und der Verständigung mit ihnen (eigentlicher Dialog) zuspricht. Was im vorausgehenden Beitrag von Schaeffler bezüglich der derzeitigen Gesprächssituation kritisch bedacht zum Be- und Nachdenken einlud, wird hier von Henrix in einem beachtlichen Versuch theologisch aufgearbeitet.

Dem Sammelband sind um der Sache willen und der zahlreichen Impulse für die Sache wegen viele Leser zu wünschen – und nicht nur Leser!

Johannes P. Floss, Aachen

² a. a. O. XXVIII/1976, S. 16–27.

Die Liebe zum »älteren Bruder«, wie sie Johannes XXIII. zum Ausdruck brachte, ist auch durch seinen Ausspruch dokumentiert: »Ich bin Joseph, Euer Bruder« (vgl. Päpstliche Unterweisung über die Juden, in: FR XIII (1961), Nr. 50/52, S. 8 ff.). Das Bussgebet aber, das Johannes XXIII. angeblich zugeschrieben und, wie auch im Geleitwort dieser wertvollen Diskussionsbeiträge, publiziert wird (S. 7), ist nicht authentisch.

»P. Stepan Schmidt SJ, Sekretär von Kardinal Bea, schrieb mir vom 12. 10. 1966: »Auf jeden Fall ist es sicher, dass von einer Bestätigung der Authentizität des Johannesgebetes durch den Vatikan keine Rede sein kann... In Vatikanischen Archiven ist keine Spur eines solchen von Papst Johannes verfassten Gebetes vorhanden. Die besten Kenner des Stiles dieses Papstes, wie z. B. sein Privatsekretär, sind entschieden der Meinung, dass neben einigen Ähnlichkeiten das Gebet viele Ausdrücke enthält, die gar nicht dem Stil des Papstes entsprechen...« (in: FR XIX/1967, S. 106). (Anm. d. Red. d. FR.)

WILFRIED JOEST: Gott will zum Menschen kommen. Zum Auftrag der Theologie im Horizont gegenwärtiger Fragen. Gesammelte Aufsätze. Göttingen 1977. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 169 Seiten.

Der Band enthält eine Reihe von Aufsätzen zu verschiedenen Themenkreisen der Theologie: sowohl Fragen der Kategorien des Denkens (und Glaubens), wie Fragen der Übersetzung und Interpretation, der biblischen Historie und der ethischen Normen werden geboten. Man darf dem Verfasser und seiner Assistenz dankbar sein, dass sie

nicht nur die Mühen der Herausgabe, sondern auch jene einer entsprechend-möglichen Überarbeitung auf sich genommen haben. Und wenn diese Publikation auch nur Theologie »in Bruchstücken« bieten kann, wie der Verfasser einleitend bescheiden bemerkt, so wird eine Konzeption nach meinem Dafürhalten sehr wohl erkennbar – auch dort, wo keine thematischen Ausführungen vorliegen.

Als Beispiel, das ich hier leider nicht in Diskussion stellen kann, sei auf die innere Bezogenheit der beiden letzten, bislang unveröffentlichten Aufsätze verwiesen: »Die Allmacht Gottes und das Leiden der Menschen«, sowie »Die Gegenwart Gottes in dem Menschen Jesus. Zur Interpretation des christologischen Dogmas«. Dass hier äusserst interessante Anknüpfungspunkte für das jüdisch-christliche theologische Gespräch liegen, braucht wohl keine besondere Erwähnung.

O. K.

PLACIDUS JORDAN: Antwort auf das Wort. Zur Sinnbedeutung des Glaubens. München 1969. Verlag Kösel. 248 Seiten.

DERS.: Das göttliche Bild im Menschen. Die Fragestellung heute und in Sicht der Überlieferung. Bergen-Enkheim bei Frankfurt/Main 1976. Verlag Gerhard Kaffke. 73 Seiten.

Was wir hier vor uns haben, ist so etwas wie eine »geistliche Theologie«. Es ist wohl eine »Summe« der geistlich-theologischen Gedanken des gelehrten Verfassers, der als Beuroner Benediktinermönch kürzlich im Alter von 82 Jahren verstarb. Er sagte selbst über das erstgenannte Buch: »Der Verfasser ... wendet sich an einen philosophisch und theologisch interessierten Leserkreis und setzt darum einige Vorkenntnisse auf diesen Gebieten voraus. In der Entwicklung der tragenden Argumente sollte der Bezug auf die vorgetragenen Thesen sowohl der philosophiegeschichtlichen Argumente als einiger wesentlicher Grundzüge der Lehren grosser Fremdreigionen einsichtig werden. Methodologisch wurde dabei mehr auf das Gemeinsame als auf das Trennende hingewiesen, mehr auf Synthese als auf Differenzierung Gewicht gelegt.« (S. 15). Diese Charakterisierung trifft das Anliegen des Verfassers so, wie seine Ausführung in der vorliegenden Publikation es belegt (ein Gleiches wäre für das Büchlein »Das göttliche Bild im Menschen« zu sagen). Beachtet man den Untertitel genau, so wird man nicht enttäuscht: es geht um »Sinnbedeutung«, im einen wie im anderen Fall. Der gelehrte Mönch – ein welterfahrener und stets lebenswürdiger Mensch dazu – entfaltet sein reiches Wissen (über die Theologie der Kirchenväter insbesondere) nicht nur äusserlich; er schafft ein literarisches Zeugnis seiner Lebenseinheit von Glauben, theologischem Denken und Weltverständnis. Und eben als ein solches Zeugnis verlangt das Werk, das den Geist seines Verfassers im besten Sinn des Wortes ausstrahlt, auch dort Respektierung, wo man – wie dies zuweilen für den Rezensenten zutrifft – in Einzelfragen (und in mancher Hinsicht auch darüber hinaus) erheblich anders urteilt als der Verfasser. Pluralität im echten Sinn des Wortes bedeutet das positive Ermöglichen verschiedener Wege. So möchte ich wünschen, dass möglichst viele Menschen, die gerade das suchen, was der verewigte Verfasser zu bieten vermag, mit seinem Werk bekannt werden möchten.

O. K.

KLEINES STUTTGARTER BIBEL-LEXIKON¹. Erarbeitet von H. Obermayer / K. Speidel / K. Vogt / G. Ziegler. Redaktion: Karl Elliger. Stuttgart 1977. Verlag

¹ 1. Aufl. vgl. FR XXI/1969, S. 84.

Katholisches Bibelwerk. 325 Seiten (mit zahlreichen Zeichnungen, Skizzen u. Bildtafeln).

Dass dieses kleine Bibellexikon in 8 Jahren eine 4. Auflage verzeichnen kann, verdeutlicht wohl am besten, wie sehr – trotz verschiedener Angebote – ein Bedürfnis nach einfach einführenden Hilfen zur Lektüre der biblischen Bücher besteht. Und eine solche haben wir in der vorliegenden Publikation in Händen. Schon die äussere Darbietung ist gefällig, und die inhaltliche entspricht dem ersten positiven Eindruck. Angesichts der Knappheit des Raumes ist die Sachinformation ausserordentlich gut und nach Wichtigkeiten konzentriert geboten. Erfreulich ist meines Erachtens, dass die Bearbeiter sich manchen zu modisch-kurzlebigen Tendenzen, die es auch in der Bibelwissenschaft geben kann, nicht angeschlossen haben und dafür einen vermittelnden Weg einschlugen. Das hat den Vorteil, dass der Benutzer langsam an die Probleme, die mit jeder Schriftlektüre nun einmal gegeben sind, herangeführt werden kann (bzw. sich selbst mit ihnen vertraut machen kann).

Die Bearbeiter sollten sich zur Fortsetzung des eingeschlagenen Weges ermutigen lassen: vielleicht liesse sich in Zukunft noch dieses oder jenes Stichwort aufnehmen (z. B. betreffend die »literarische« Seite der Bibel). Wichtig schiene mir dabei, dass die Schlichtheit der Darbietung nicht aufgegeben, sondern eher noch verstärkt würde, so dass wirklich jeder Interessierte, auch bei sehr geringen Vorkenntnissen, sich möglichst gut in den biblischen Text hineinlesen kann. Dazu zu verhelfen ist selbst eine Kunst, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Redaktion und Mitarbeitern danken wir das gute Mass an geleisteter Arbeit.

O. K.

PINCHAS LAPIDE: Auferstehung. Ein jüdisches Glaubenserlebnis. Stuttgart/München 1977. Calwer Verlag, Kösel-Verlag. 95 Seiten.

Für die christliche Theologie werden die Zeiten schwieriger – und erfreulicher. Das ist nicht in jeder Hinsicht ein Widerspruch. Der Untertitel des jetzt vorliegenden kleinen Buches von Pinchas Lapide lässt keinen Zweifel daran, dass die *Heimholung Jesu ins Judentum* in vollem Gange ist. *In vollem Gange*: weil nicht allein mehr Einzelzüge oder das Gesamt von Verkündigung und Person des irdischen Jesus zur Verhandlung anstehen – so wie bisher –, sondern die (bislang gerne so benannte) Fundamental-Frage der Auferstehung dieses Jesus aus Nazareth und damit eine ganz andere Dimension der Jesus-Verkündigung, nämlich jene des »kerygmatischen Christus«, um es in einer bekannten Formulierung zu sagen, die der historisch-kritischen neutestamentlichen Wissenschaft entstammt.

Der Verfasser geht die (jüdischen) biblischen Zeugen durch, welche, auf dem Boden verschiedener Kreise von Erzählungen (Rückkehr ins Leben durch wunderbare Wiederbelebung; Ausbildung von Hoffnungen, betreffend eine Überwindung des Todes: im einzelnen recht verschieden), als »Grundlagen« für die über Jesus verkündigte Auferstehung in Betracht kommen können.

Was die neutestamentliche Verkündigung von der Auferstehung Jesu von den Toten anbelangt, so sind für den Verfasser von besonderer Bedeutung: 1. die Unwiderlegbarkeit und die historisch ausweisbare Kraft der Glaubensbewegung, die sich auf den Glauben an die Auferstehung Jesu gründet (und zwar gleichgültig, wie man diese interpretieren will); 2. die Tatsache, dass die Glaubenszeugen, auf welche das Neue Testament verweist, samt und sonders Juden sind; 3. die Feststellung, dass

nach seiner (also des Verfassers) und anderer jüdischer Theologen Auffassung eine (sich gleichsam vorweg ereignende) Auferstehung eines Einzelnen durchaus als akzeptabel erscheinen darf: es gibt keinen theologischen oder anderen Grund, dies bei Lage der Dinge für Jesus zu bestreiten; 4. die Tatsache, dass das Christentum eine – längst in der Geschichte belegbare – positive Deutung durch das Judentum erfahren kann (auf die der Verfasser erneut aufmerksam macht). Mit dem zuletzt genannten Punkt (4.) ist die theologische Konsequenz gezogen. Diese wenigen Hinweise genügen gewiss vollumfänglich, um die Bedeutung dieses Buches für das jüdisch-christliche Gespräch erkennbar zu machen. Es geht um einen Beitrag allerersten Ranges, für den der Dank an den Verfasser weitreichender sein wird als je bisher.

O. K.

XAVIER LÉON-DUFOUR: Wörterbuch zum Neuen Testament. München 1977. Kösel-Verlag. 470 Seiten.

Endlich ist nun dieses erfolgreiche französische Werk von 1975 in deutscher Übersetzung erschienen, und zwar in der fachlich korrekten und sprachlich eleganten Übersetzung von Eleonore Beck und Eugen Sitarz. Hatte bereits die französische Edition seinerzeit in Deutschland ein gutes Echo gefunden (ThRev 72 [1976] 454; MünchenerThZ 28 [1977] 198–200), so nimmt man nun die deutsche Ausgabe mit Spannung zur Hand. Xavier Léon-Dufour, geb. 1912, Professor für neutestamentliche Exegese an der Theologischen Fakultät der Jesuiten in Lyon und Paris, wurde im deutschen Sprachraum durch mehrere bedeutende Publikationen der letzten Jahre bekannt, vor allem auch als Herausgeber des grossen »Wörterbuch zur Biblischen Botschaft«, Freiburg (Herder) 1964, XXV–827 Seiten (Franz. 1962, 1970).

Hatte sich der Herausgeber des »Wörterbuch zur Biblischen Botschaft« das Ziel gesetzt, theologisch relevante Begriffe der biblischen Theologie aus ihrem alt- und neutestamentlichen Hintergrund heraus aufzuhellen, so verfolgt er in diesem neuen »Wörterbuch zum Neuen Testament« einen anderen Zweck. Hier will er ein handliches Nachschlagewerk, eine Art kleines Reallexikon für den Gebrauch von Laien anbieten, und zwar für christliche wie nicht christliche, gläubige wie nicht gläubige Leser des NT, indem er alle bedeutenden Begriffe des NT selbst, dann aber auch viele wichtige Fachausdrücke moderner Exegese und ihrer Methoden, sowie Begriffe der Umwelt des NT leicht verständlich und doch wissenschaftlich verantwortet erklärt. Mit Hilfe dieses neuen Wörterbuchs kann sich jeder Laie in der Hoffnung an den Text des NT heranwagen, ihn besser zu verstehen.

Das Wörterbuch beginnt mit einer von Paul-André Lesort entworfenen Einleitung in die Welt des NT, die in origineller Kürze in 15 Abschnitten S. 19–76 einen Überblick über die historische Situation zur Zeit des NT, über das Land, die Menschen, den Mittelmeerraum, das kulturelle Erbe, Politik und Recht, Wirtschaft, Haus und Familie, das kulturelle Leben, den Glauben Israels, die religiösen Strömungen, die heiligen Schriften, den Kult, das sittliche Leben und die Schriften des NT vermittelt. Durch diese ausgezeichnete pauschale Vorinformation soll dem Leser die Frustration erspart bleiben, nachher nur einer alphabetischen Folge isolierter Artikel zu begegnen, deren inneren Zusammenhang er nicht sehen kann und die ihm nicht das Ganze, um das es im NT geht, erschliessen hilft. Dieser so notwendige Vorspann vor dem eigentlich lexikalischen Teil ist didaktisch geschickt angelegt und vermittelt ein globales Bild vom Milieu des NT, so dass je-